

Das Fränkische Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim

Planung und Stand der Aufbauarbeiten vor der Teileröffnung

Franken unter einem „Dach“?

So lautet der sicher für manche provokativ wirkende Titel der Zeitschrift des Fördervereins Fränkisches Freilandmuseum. Die Gemeinsamkeit der drei fränkischen Regierungsbezirke in Bayern erschöpft sich leider oft nur in dem Bestandteil des Wortes „Franken“ in ihrem Namen. Ein Museum, das ganz Franken als sein Einzugsgebiet kennt, gab es z. B. bisher nicht; daher ist es wohl sinnvoll, gerade in einer Zeitschrift wie „Frankenland“, die ja für alle „drei“ Franken gilt, einen kurzen Situationsbericht zum Aufbau des sich „Fränkisch“ nennenden Freilichtmuseums in Bad Windsheim zu bringen.

Das Fränkische Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken ist in Bezug auf Franken ein Zwitter: einerseits nur von einem der drei fränkischen Bezirke getragen, andererseits mit der Zielvorstellung, mehr als nur ein mittelfränkisches, zumindest ein über die innerfränkischen Regierungsbezirksgrenzen hinausgehendes Museum zu sein, und so von Anspruch und Bedeutung ein nordbayerisches Pendant zum Oberbayerischen, zum „Südbayerischen“, Freilichtmuseum in Großweil auf der Glentleiten zu werden. Ob dies in vollem Umfang gelingen kann, wird die Zukunft zeigen. Jedenfalls bringt der Standort des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim für eine gemeinsame fränkische Realisierung die denkbar besten Voraussetzungen mit. Bad Windsheim liegt etwa auf halbem Weg zwischen den beiden alten und bis heute miteinander konkurrierenden politisch-kulturellen Schwerpunkten Frankens, Nürnberg und Würzburg; von Bad Windsheim aus sind die beiden anderen fränkischen Bezirke,

Unterfranken und Oberfranken in erreichbarer Nähe. Das Gelände unseres Museums besitzt mit 40 ha eine ausreichende Größe, um auch Objekte aus den anderen fränkischen Bezirken aufnehmen zu können; sein Aufbaustand ist inzwischen so weit gediehen, daß es von vornherein einen gewissen Vorsprung vor anderen Projekten besitzt.

Von Anfang an war es klar, daß in Bad Windsheim nicht Häuser aus den von hier aus am weitesten entfernt liegenden Teilen Frankens, insbesondere aus Spessart, Rhön, Frankenwald und Fichtelgebirge, untergebracht werden können. In diesen Gebieten könnten eigene, wahrscheinlich etwas kleinere Museen entstehen und gleichsam als Ergänzung — nicht als Konkurrenz — von Bad Windsheim in diesen Regionen dienen. Mit dem „Oberfränkischen Bauernhofmuseum“ in Kleinlosnitz bei Münchberg ist damit bereits ein kleiner, aber hoffnungsvoller Anfang gemacht, zu dem möglicherweise in nächster Zeit der Museumsstandort Fladungen für das nördliche Unterfranken hinzukommt. Das an Mittelfranken angrenzende südunterfränkische und südoberfränkische Gebiet sollte dagegen in Bad Windsheim seine Darstellung der historischen, ländlichen Baukultur finden.

Was ist geplant?

Die für das Museum vorgesehenen Gebäude werden auf drei dorf- bzw. weilerartige Baugruppen konzentriert. Für die Siedlungsform dieser drei Baugruppen besteht jeweils ein konkretes Vorbild nach Katasterplänen des frühen 19. Jahrhunderts, das freilich nicht in allen Einzelheiten übernommen werden kann, sondern nach den Gegebenheiten der translozierten Bauten behutsam abgewandelt

werden muß. Die drei Baugruppen sind in Größe und Anlage deutlich verschieden und sind so im Gelände verteilt, daß sie sowohl ebene wie geneigte Bauplätze besitzen und außerdem die Lage im Gelände mit der Herkunft der Bauten innerhalb Mittelfrankens bzw. Frankens einigermaßen korrespondiert.

Die Baugruppe I entsteht im Westen des Geländes, angelehnt an den sogenannten Museumshügel, einen inzwischen umgeformten ehemaligen Schuttberg. Es soll ein relativ dichtes Dorf, mit meist regelmäßigen Hofanlagen sein, wie es für das westliche Franken (**Frankenhöhe, Steigerwald, Maingebiet**) sehr häufig zu beobachten ist. Um einen Dorfplatz mit Brunnen und Linde werden etwa zehn kleinere und größere Gehöfte aufgebaut; u. a. wird hier auch ein Weinbauerngehöft (**Häckerhaus**) errichtet werden. Die Giebel der Häuser zeigen meist zum Platz bzw. zur Straße. Gemeinschaftliche Bauten, wie sie gerade im westlichen Franken häufig sind, sollen das Bild abrunden: Hirtenhaus, Gemeindehaus, Dorfrathaus, Dorfbackhaus, Brechhaus, Torhaus, um nur einige zu nennen.

Die Baugruppe II entsteht mehr im Osten des Geländes und bezieht einen Hang des sogenannten Gipshügels ein. Im Unterschied zum dichten und regulären Siedlungsbild der Baugruppe I wird die Baugruppe II eine ziemlich lockere, um einen kleinen Dorfweiher gruppierte Anlage bilden und mit etwa sieben Höfen deutlich weniger Gebäude aufweisen als Baugruppe I mit etwa zehn. In der Baugruppe II werden vorwiegend Häuser aus dem östlichen Franken (**Nürnberger Land**), wo die weilerartigen Siedlungen überwiegen, aufgebaut; u. a. wird hier auch der Hopfenbau seine bauliche Darstellung finden. Nach Osten zu bietet sich eine Erweiterung für Objekte aus den südösterfränkischen Gebieten (**Frankenalb**) an, ein Gebiet das grundsätzlich dem Nürnberger Raum verwandt erscheint.

Baugruppe I und Baugruppe II vertreten auch siedlungsgeschichtlich zwei verschie-

dene Phasen: Baugruppe I läßt sich vorwiegend den dichten Haufdörfern in den alt-besiedelten fränkischen Gebieten zuordnen, während sich Baugruppe II mehr auf die jüngeren, hochmittelalterlichen Ausbaugebiete Frankens bezieht.

Die Baugruppe III wird im Süden des Geländes entstehen und ausschließlich Objekte aus dem südöstlichen Mittelfranken und dem Eichstätter Raum (**Altmühlgebiet**) aufnehmen; sie liegt beidseitig eines Bachlaufes, der sogenannten Alten Aisch, in der Form einer am Bach und am Weg aufgereihten Gebäudegruppe und umfaßt künftig etwa fünf Höfe, davon zwei südlich des Bachlaufs. Die Häuser des südlichsten Mittelfrankens mit ihren flachgeneigten legschiefer-gedeckten Dächern nehmen eine Sonderstellung im fränkischen Raum ein, der seine entsprechende Berücksichtigung auch in unserem Museum finden muß. Die Lage an einem Bachlauf ist gerade im Vorland der Frankenalb und insbesondere im südlichen Jura häufig.

Zu diesen drei sowohl siedlungsmäßig unterschiedlichen wie verschiedenen regionalen Gebieten zugeordneten Baugruppen kommt im Norden der Eingangsbereich. Er liegt bereits nördlich der Aisch, die durch den Nordteil des Geländes verlegt wird. Er ist unabhängig von den Öffnungszeiten des Museums; Gebäude des Eingangsbereiches sind damit ideal geeignet für Veranstaltungen jeglicher Art, insbesondere für Ausstellungen, Tagungen, Geselligkeiten — wie es sich inzwischen bereits erprobt hat.

Ländliche Technik, wie sie früher Franken prägte, bediente sich vor allem der Wasserkraft. Sie soll durch den Wiederaufbau von **Mühlen im Museum** gezeigt werden. Geplant sind neben Mahlmühlen auch Sägemühlen und Ölmühlen; dabei spielt es kaum eine Rolle, aus welchen Teilen Frankens die Mühlen stammen. Unentschieden ist, ob ein Hammerwerk im Museumsgelände entsteht oder als Außenstelle an seinem angestammten Platz dem Museum angegliedert wird.

Weitere mögliche Einzelbauten sind Kapellen, Kellerhaus, Feldscheune, Einzelhof. Außerdem sind mehrere Kleindenkmäler und auch Brückenbauten im Aufbau bzw. vorgesehen.

Franken besitzt einen sehr reichen Holzbaubestand aus dem späten Mittelalter. Da aber diese Bauten nur durch tiefgreifende Rekonstruktionen in ihrer mittelalterlichen Struktur zu erkennen sind, fehlt ihnen dann die Lebendigkeit der erhaltenen Bauten des 16. bis 19. Jahrhunderts. Sie sollen in einer eigenen Gruppe ihre Darstellung finden. Dafür bieten sich zwei Möglichkeiten an: einmal besitzt Bad Windsheim selbst den sogenannten Bauhof, einen der eindrucksvollsten Holzbauten des Mittelalters in Süddeutschland überhaupt, der 1441/42 erbaut wurde und nicht weit entfernt vom Museumsgelände noch in der Altstadt liegt. Damit ist bereits ein geeigneter Ansatzpunkt für eine Baugruppe „*Bauen im Mittelalter*“ vorhanden. Gleichzeitig drückt sich darin dann der enge Zusammenhang von Stadt und Land Franken aus. Neben dieser mehr städtischen, mittelalterlichen Baugruppe mit an Ort und Stelle erhaltenen Gebäude(n) ist im Südteil des Geländes eine kleine Baugruppe mittelalterlicher Bauweise geplant, dort von allen Seiten einsehbar. Hier wird als erstes ein bereits abgebautes Bauernhaus mit einem strohgedeckten Vollwalmdach aus Höfstetten bei Heilsbronn (inzwischen als ältestes erhaltenes Bauernhaus in Mitteleuropa von 1367 bekannt geworden) zumindest in seinem alten Gerüst wiedererstehen, ein Typus, der als „*Schwedenhaus*“ durch die Untersuchungen von Rudolf Helm, vor allem aus dem Stadtgebiet von Nürnberg, berühmt wurde.

Neben dem Aufbau von historischen Bauten will sich das Fränkische Freilandmuseum, so gut es geht, der gesamten historischen ländlichen Sachkultur annehmen — einerseits weil sie zur richtigen Ausstattung der Gebäude notwendig ist, andererseits, weil sie als Ergänzung zu den Häusern in Sonderausstellungen gezeigt

werden soll. Ein erster Anfang damit wurde bereits gemacht: 1980 mit der Ausstellung „*Bemalte Möbel aus Franken*“, 1981 mit der Ausstellung „*Göpel und Dreschmaschine*. Zur Mechanisierung der bäuerlichen Arbeit in Franken“. Zugleich wird damit unterstrichen, das sich das Fränkische Freilandmuseum — wie ja letztlich jedes ernstzunehmende größere Museum — als Forschungsstätte der ländlich-bäuerlichen Kultur Frankens versteht.

Was ist bisher aufgebaut?

Die ersten Abbauten für das Museum begannen bereits im Sommer 1977; bis Anfang 1982 sind für das Museum insgesamt 27 Gebäude geborgen worden. Der Aufbau von Gebäuden im Gelände hat im Frühjahr 1979 angefangen. Das erste war das **Gasthaus zur Krone aus Oberampfrach** bei Feuchtwangen, schon nahe der württembergischen Grenze. Dieses große, im Jahre 1705 erbaute Gasthaus ist ein außerordentlich repräsentativer, zweistöckiger Bau mit hohem Mansarddach und im Obergeschoß reichem Schmuckfachwerk. Wie einst nehmen nun die Gastwirtschaft (bereits in Betrieb) und ein großer Tanzsaal das Obergeschoß ein. Im Erdgeschoß, das früher den Stall beherbergte, sind künftig Kassenraum, Personräume und ein Ausstellungsraum untergebracht, der letztere ganz in der Art des alten Stalles: als große Halle mit vier Eichensäulen. Am 10. Mai 1980 wurde das prächtige Haus, noch vor der eigentlichen Museumseröffnung, als Gasthaus, Ausstellungs- und Veranstaltungsgebäude im Eingangsbereich eingeweiht. Im Anschluß an das Gasthaus wuchs noch im gleichen Jahr die zugehörige Scheune von 1885 empor, die inzwischen als Ausstellungsraum für frühe landwirtschaftliche Maschinen dient und in der u. a. ein hölzerner Göpel für Ochsen von 1880 eingebaut ist. Später ist für die Eingangsbaugruppe noch an ein zusätzliches Kassenhaus und an ein Verwaltungsgebäude gedacht, beide ebenfalls als historische Objekte.

Vom ehemaligen Gasthaus aus gelangt man über eine zweibogige Sandsteinbrücke (die aus Unteraltenbernhheim im Zenngrund stammt) in das eigentliche Museumsgelände mit den Dörfern. In der Baugruppe I, dem „Dorf“ für das westliche Mittelfranken und das anschließende Unterfranken, wurde, noch etwas abseits gelegen, als erstes Gebäude die Schäferei aus Hambühl bei Neustadt, wieder aufgebaut. Es war ursprünglich ein gemeinde-eigenes Gebäude, das als Schafstall sowie als Schäfer-, Hirten- und Armenwohnung diente und 1744 vollständig in Fachwerk erstellt wurde. Es schließen sich zwei Kleinbauernhöfe an, der eine von der Frankenhöhe, der andere vom Steigerwaldrand. Gerade in diesem doch relativ großen westlichen Dorf soll auch eine gewisse soziale Gliederung beachtet werden. Daher wird versucht, die kleineren Höfe auf der einen Straßenseite, die größeren Höfe auf der anderen anzulegen. Der ersten Kleinbauernhof („Köblergut“) bildet ein Häuschen aus Oberfelden bei Rothenburg aus der Zeit um 1700, das seit etwa 100 Jahren nicht mehr verändert wurde, mit einer kleinen verbretterten

Scheune aus dem nahen Dörflein. Daran schließt sich ein kleiner Hof („Häckergut“) aus Ergersheim bei Bad Windsheim an, dessen Wohnhaus im Erdgeschoss gemauert ist (im Innern einfache Stuckdecken und marmorierend bemalte Wände) und dessen Scheune mit dem jetzt ziegeldgedeckten Vollwalmdach und den alten Lehmwänden, die insgesamt übertragen wurden, besonders auffällt. Diese noch in mittelalterlicher Tradition stehende Scheune wurde 1591 errichtet, gehörte aber zu einem anderen Haus in Ergersheim.

Auf der anderen Straßenseite wird als erstes ein großer Hof aus Herrnberchheim im Uffenheimer Gau, einer reichen Ackerbaulandschaft, aufgebaut. Bisher stehen nur Scheune und Schweinestall, das zugehörige zweigeschossige Fachwerkwohnhaus von 1823 wurde inzwischen abgebaut und soll im Herbst dazukommen. Dann wird hier die gesamte Hofanlage mit allen Gebäuden original sein.

Geht man von dieser Baugruppe über den Museumshügel, so gelangt man als nächstes zur noch im Aufbau befindlichen Mühle aus Unterschlauersbach, ein



Gasthaus
„Zur Krone“
aus Oberampfrach
und Brücke aus
Oberaltenbernhheim

mächtiger Bau von 1576, im 17./18. Jahrhundert verlängert und umgebaut. Mit ihrem weit vorkragenden Schopfwalm am Südgiebel, den ausladenden Fenstererkern Nürnberger Art, den mächtigen Eichen-

Hofanlage wurde dem ursprünglichen Plan des Hofes in Seubersdorf entsprechend angelegt, ein lockerer, relativ weiter Dreiseithof, dessen Hauptgiebel nach Osten zeigen.



Bauernhaus
aus Seubersdorf,
im Kern 1604

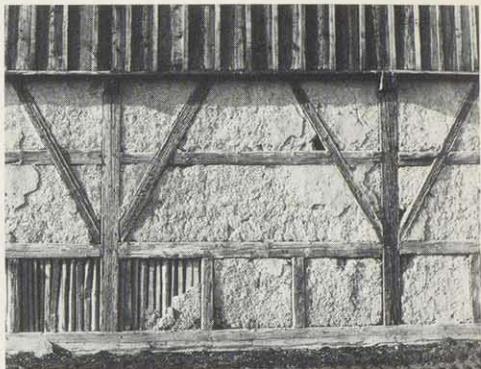
säulen im Inneren des Mahlraumes und dem strengen Fachwerk ist sie ein ausgezeichnetes Beispiel für die Blüte der Holzbaukunst im 16. Jahrhundert — im äußerlichen Bild sogar dem Dürer-Haus in Nürnberg verwandt.

Im nahe anschließenden Dorf Nürnberger Land ist inzwischen der erste Hof weitgehend fertig. Er besteht aus einem **Bauernhaus aus Seubersdorf** bei Fürth, das im Kern 1684 errichtet und im 19. Jahrhundert stark umgebaut wurde. Das nahezu quadratische, breitgelagerte, nur eingeschossige Haus zeichnet sich durch seine gewölbten Ställe und seine weitgehend originale Innenausstattung aus. Den Hof vervollständigen ein **Stadel aus Buttendorf bei Roßtal**, erbaut 1725, verlängert 1760, sowie ein **Nebenhaus aus Braunsbach bei Fürth**, aus dem Jahr 1750, das als Backofen und Stall diente. Die

Beim Wiederaufbau der Häuser sind wir darum bemüht, möglichst viel an originaler Bausubstanz zu erhalten und möglichst originale Bautechniken anzuwenden. Dabei sind wir natürlich vom Können der Handwerker, von Geld und Zeit abhängig. Lehmgefache des Fachwerks werden z. B. entweder insgesamt original übertragen (durch Verschalen und Tief-ladertransport) oder es wird versucht, die alte Technik des „Lehmens“ beim Wiederaufbau anzuwenden; ähnliches gilt für die Lehmdecken, Lehmböden, Bruchsteinausfachung, selbst den Putz und bemalte Wände. Gewölbe, vor allem für die Keller, auch wenn sie dem Besucher nicht immer zugänglich sein können, werden trotzdem eingebracht, oder Stallgewölbe nach ursprünglicher Art freihändig ohne Schalung gewölbt.

Bei allen Bemühungen um Originalität — ein Haus wird sich im Museum immer verändern, wird nicht das Alte bleiben, sondern schon von seiner neuen Funktion als Museumsexponat eine neue, eine „zweite“ Existenz besitzen. Dies betrifft weniger die bauliche und räumliche Erscheinung als vielmehr die ursprüngliche funktionale und soziale Bedeutung, die daher unbedingt mit Hilfe von Erläuterungen dem Besucher deutlich gemacht werden muß.

Am 24. Juli 1982 wird ein erster Bauabschnitt des Museums mit den eben kurz geschilderten 13 Gebäuden für die Besucher geöffnet. Weitere Bauten werden in den nächsten Jahren kontinuierlich folgen, insgesamt sind 50 bis 60 Gebäude vorgesehen.



Originale Lehmgefache der Scheune aus Herrnberchtheim

Aufnahmen: Verfasser

Dr. Konrad Bedal, Fränkisches Freilandmuseum, Südring 3, 8532 Bad Windsheim

Alfred Roth

Die Geisteswelt des Dr. Pastorius, Bürgermeister Windsheims in Franken

(1624-1702)

Das Leben und Wirken des Ratsherren (ab 1659), Bürgermeisters (ab 1671) und kaiserlichen Oberrichters (ab 1692) der Reichsstadt Windsheim Dr. Melchior Adam Pastorius ist ein treffliches Beispiel, um die Verflochtenheit Windsheims und darüber hinaus ganz Frankens mit der politischen und geistigen Entwicklung Deutschlands zu zeigen, ja ganz Europas.

Aufs erste mutet es wohl sonderbar an, zu erfahren, daß der Katholik und Jesuitenschüler Pastorius, kaum evangelisch geworden und mit einer Windsheimer Bürger Tochter verheiratet, zum Ratsherren der freien evangelischen Reichsstadt gewählt wurde, obwohl er erst seit einem Monat dort wohnte. Nach zwanzig Jahren wurde er dort auch Bürgermeister, bald kaiserlich ernannter Oberrichter in der

Reichsstadt. Diese Karriere spricht für den Verwaltungseifer der begabten Persönlichkeit. Gleichzeitig bewies er seine Verflochtenheit mit der deutschen Geisteswelt seiner Zeit und das Durchsehen der politischen Entwicklungen im damaligen Europa. Wieso das alles: Weil er gelernter Verwaltungsjurist war, durch Heirat der Führungsschicht der Reichsstadt angehört und darüber hinaus weitgehende geistige Interessen zeigte.

Später widmete der kaiserliche Oberrichter von Windsheim seine religiösen Gedichte nicht dem katholischen Oberherren der Reichsstadt, sondern dem evangelischen Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Warum? Der Brandenburger war nicht nur der Vorkämpfer des Protestantismus gegen den katholischen